

Eine keltische Pferdchenfibel aus Sengkofen, Gemeinde Mintraching, Landkreis Regensburg, Oberpfalz

»Ein Pferd, ein Pferd! Mein Königreich für ein Pferd!« – lässt Shakespeare den englischen König Richard III. ausrufen, als dieser es einmal höchst eilig hatte.

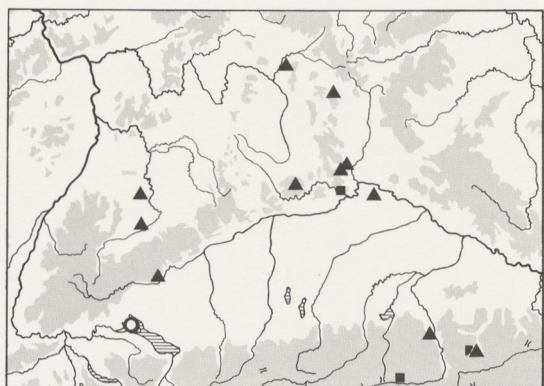
Nun, so viel wird das Pferd von Sengkofen gewiß nicht gekostet haben. Aber es hat ebenfalls etwas mit einer Eilaktion zu tun, nämlich mit der Ausgrabung eines urnenfelderzeitlichen Gräberfelds, das durch die tiefgehenden Pflüge immer mehr zerstört wurde. Es handelt sich dabei um eine kleine Fibel, aus Bronze gegossen und nachgearbeitet. Die durch das Loch im Hinterbein führende Eisenachse mit der federnden Spirale und der anschließenden Nadel ist verloren.

Gleichsam als unverhoffte Zugabe kam sie bei der flächigen Aufdeckung des Areals in einem Grab zum Vorschein, das einige Jahrhunderte jünger ist. Unter dem Humus gab sich eine rechteckige Grube zu erkennen. Sie reichte dann noch etwa 30 cm tief und enthielt das Skelett einer Frau mit einigen Beigaben (Abb. 35). Leider waren Oberkörper und Schädel gestört, zum Teil sogar entfernt – ohne Zweifel schon in alter Zeit, denn der Pflug konnte diese Tiefe gar nicht erreicht haben. Hier hatten es Grabräuber wohl auf einen massiven Halsring und eine große Fibel abgesehen.

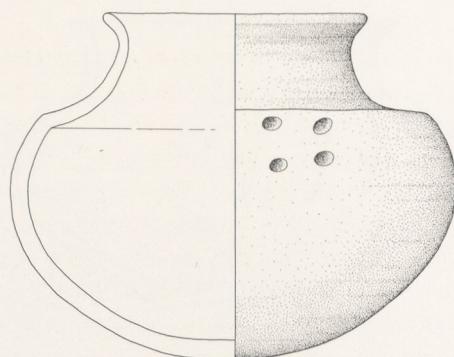
An Beigaben waren noch erhalten: ein dunkelbraunes Tongefäß von 14 cm Höhe, sehr sorgfältig geplättet, aber keine Drehscheibenware, verziert durch vier Gruppen aus je vier flachen Dellen auf der Schulter (Abb. 103), daneben der Knochen einer saftigen Schweinshaxe; ein

flaches, dreieckiges Eisenblech, vermutlich der Rest eines einfachen Gürtelhakens.

Links unten auf der Brust lag die Pferdchenfibel (Abb. 105). Sie und das Tongefäß geben auch einen Anhaltspunkt für die genauere Datierung des Grabens: Stufe Latène A, aber die Fachleute streiten sich nach wie vor über die Jahreszahlen. Am ehesten kommt die Zeitspanne zwischen 450 und 400 v. Chr. in Betracht, eine Zeit, in der man guten Gewissens von Kelten in der Oberpfalz und in Niederbayern sprechen kann.



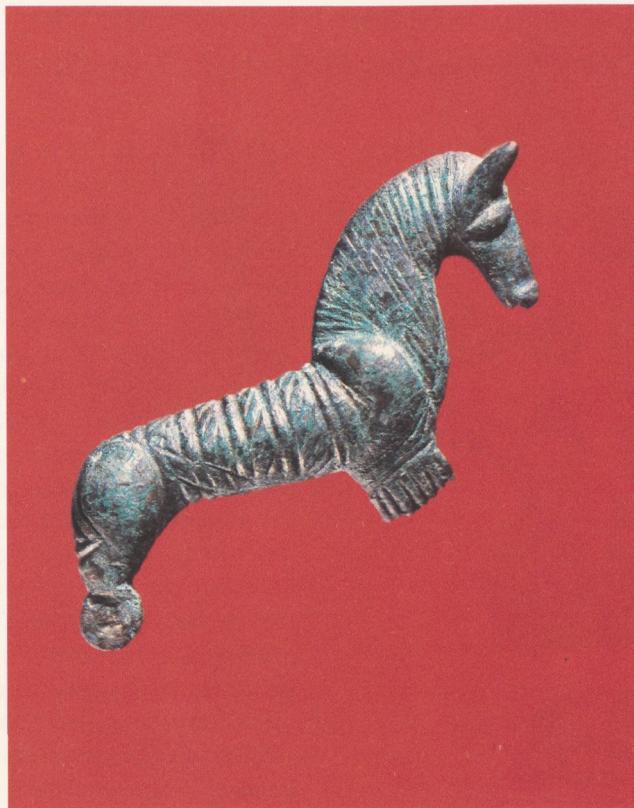
104 Verbreitung der Pferdchenfibeln nördlich der Alpen (Dreieck) und ihrer hallstattzeitlichen Frühform (Quadrat). Kreis: Sonderform mit unsicherem Fundort.



103 Sengkofen. Tongefäß aus dem frühlatènezeitlichen Grab 41. Maßstab 1:3.

Damals kam ein neuer Kunststil auf, der für die folgenden Jahrhunderte bestimmend blieb. An unserer Fibel ist davon noch nicht viel zu spüren. Allein in der plastischen Ausgestaltung der Schulterpartie, die dem klassischen keltischen »Fischblasen-Ornament« nahesteht, deutet sich der Einfluß des neuen Stils an. Sonst ist die künstlerische Konzeption den alten geometrisch-linearen Traditionen verhaftet. Nur die aufmerksam nach vorne gerichteten Ohren verraten die Absicht des Kunsthändlerwerks, naturalistische Details zu erfassen. Der Körper und insbesondere die viel zu kurz geratenen Beine waren für ihn nicht so wichtig. Es kann also keine Rede davon sein, daß es sich hier, wie böse Zungen behaupten, um den ältesten bayerischen Dackel handelt.

Ein sehr ähnliches Stück gibt es aus Bechthal, östlich von Weißenburg, und ein Blick auf die Verbreitungskarte der Pferdchenfibeln nördlich



105 Die Pferdchenfibel von Sengkofen. Bronze. Länge 4,8 cm.

der Alpen (Abb. 104) lehrt, daß sie in Nordostbayern besonders beliebt waren. Manche von ihnen sind etwas naturgetreuer proportioniert, doch auch sie geben nur durch winzige Details zu erkennen, daß an den Höfen der Keltenfürsten fähige Künstler schon seit Jahren den neuen keltischen Stil entwickelt hatten. Daselbe gilt übrigens auch für die Pferdchenfibeln aus Württemberg und aus den Salzmetropolen Hallein und Hallstatt in Österreich.

All dies deutet darauf hin, daß hier in dieser Zeit des Umbruchs verschiedene Traditionen aufeinandertreffen. Schon seit der späten Bronzezeit kann man feststellen, daß das Pferd eine kultische Verehrung genoß wie nur wenige andere Tiere. Gerade im östlichen Alpenraum, auf dem Balkan und in Oberitalien waren schon vor dem 5. Jahrhundert v. Chr. Fibeln in Pferdegestalt bekannt. Auf diese geht eine Fibel aus

Prunn an der Altmühl zurück, die als einzige etwas älter als die übrigen süddeutschen Pferdchenfibeln sein dürfte.

Doch erst gegen 400 v. Chr. war in Mitteleuropa die Zeit reif, daß das heilige Pferd relativ naturalistisch als Schmuckstück dienen konnte. Genau in diesen Jahrzehnten tauchen nämlich auch Fibeln in anderer figürlicher Gestalt auf: der ebenfalls heilige Eber, der exotische Hahn (das Haushuhn war erst kurz zuvor in Mitteleuropa heimisch geworden), der fliegende Raubvogel und schließlich der Schuh, der immer eine vielschichtige Symbolik im Volksglauben besaß. Diese Auswahl zeigt, daß man damals nicht willkürlich ein Motiv wählte, sondern stets den kultischen Hintergrund im Auge hatte und sich vielleicht auch ein wenig Hilfe und Schutz durch das Motiv im täglichen Leben versprach.

L. Pauli